

## Lebensbild Pierre de Coubertin

Begründer der Olympischen Bewegung und der Olympischen Spiele der Neuzeit, Erziehungsreformer, \*1.1.1863 in Paris, † 2.9.1937 in Genf. Das Schloss „Coubertin“ im Tal der Chevreuse nahe bei Paris begründete den Namen der Familie, die auf das 15. Jh. zurückgeht. Von seinem Vater Charles-Louis, einem angesehenen Kirchenmaler, erbte Pierre de Coubertin die Liebe zur Kunst. Mit der Normandie, Heimat seiner Mutter Agathe-Marie, fühlte Coubertin sich eng verbunden. Auf deren Landsitz „Mirville“ verbrachte er viele Wochen im Jahr, traf Freunde und entwickelte seine Ideen. Seine humanistische Schulbildung erhielt er im Pariser Jesuiten-Kollege St. Ignace. Nach dem Abitur (1880) studierte er entgegen einer bürgerlicher Karriereplanung an der Ecole des Sciences politiques, die er mit einer breiten politischen, historischen, soziologischen und pädagogischen Ausbildung als „freier Geist“ mit besten Examen verließ. Aufgrund seiner Erfahrungen von mehreren Bildungsreisen seit 1883 nach England, 1889 erstmals auch nach Nordamerika, verschrieb er sich sehr früh, finanziell unabhängig und mit einer außergewöhnlich journalistischen Begabung ausgestattet, den im republikanischen Frankreich notwendigen Erziehungsreformen. Die angelsächsische Sporterziehung hatte ihn aus Büchern und auf seinen Reisen begeistert. Besonders Thomas Arnold, der 1842 verstorbene Headmaster der Public School von Rugby, galt Coubertin als Vorbild, auch wenn er ihn nur aus der Literatur schwärmerisch rezipiert hatte. Für ihn formte der Sport als integraler Bestandteil der Erziehung die jungen Engländer entscheidend und sollte auch der franz. Jugend dringend benötigte neue Impulse nach dem verlorenen Krieg 1870/71 geben.

Der sportbegeisterte Coubertin (Reiten, Fechten, Boxen, Rudern, Tennis, Eislaufen) engagierte sich zunächst beim Aufbau von Schülersportvereinen, später als Generalsekretär der von ihm initiierten nationalen Schulsportföderation (USFSA). Dort organisierte er in vielfältiger Weise den Schulsport nach englischem Vorbild. Sein Ziel war die Erneuerung der frz. Jugend durch Reduzierung der geistigen Überlastung („surmenage“) zugunsten körperlicher Betätigung. Selbstverantwortung beim Sport sollte die Schüler zu demokratisch gesinnten Bürgern formen.

Begeisterung für das griechische Erbe, die deutschen Ausgrabungen von Olympia 1875-81, nationale Sportfeste mit dem Zusatz „olympisch“ begründeten bei Coubertin die Idee internationaler Olympischer Spiele. Bahn- und Schifffahrtslinien, die Erfindung des Telegraphen, Sportberichterstattung, aber auch der internationale Handelsaustausch taten ihr Übriges. Zum einen wollte er den Sport in Frankreich schneller voranbringen, zum anderen durch regelmäßige sportliche Welttreffen der „Jugend der Welt“ Völkerverständigung praktizieren und dem Weltfrieden dienen.

Um nationale Schranken für den internationalen Sportaustausch abzubauen, ersann Coubertin als Sekretär des franz. Schülersportverbandes einen internationalen Kongress für die Vereinheitlichung der Amateurbestimmungen im Juni 1894 in Paris. Die Wiedereinführung der Olympischen Spiele unter den Bedingungen der Neuzeit, ursprünglich der letzte Tagesordnungspunkt, stand am Ende im Mittelpunkt. Am 23. Juni 1894 wurde in der Sorbonne zu Paris nach genauem Regieplan Coubertins das IOC gegründet und die 1. Olympischen Spiele 1896 nach Athen vergeben. Der Grieche D. Vikelas wurde als Vertreter des Gastgeberlandes IOC-Gründungspräsident, Coubertin leistete als Gen.Sekr. die Aufbauarbeit. 1896 übernahm Coubertin als Vertreter des Ausrichterlandes der 2. Olympischen Spiele in Paris 1900 die Präsidentschaft, wurde mehrfach wiedergewählt bis er 1925 abtrat. Zumindest bis zum 1. Weltkrieg war sein Führungsstil erfolgreich, wenn auch dominant. Danach musste er sich neuen Strukturen des Weltsports stellen. Nur wenige IOC-Mitglieder hatten ihm ohnehin bei seinen sportpädagogischen und olympisch-philosophischen Zielen folgen können.

Bereits 1901 publizierte Coubertin mit den „Gedanken zum öffentlichen Erziehungswesen“ sehr komplexe Vorstellungen einer Bildungsreform. Spezielle Gedanken zur Erziehung der Heranwachsenden folgten mit der Trilogie über die Jugenderziehung im 20. Jh. Neben die Vorstellungen zur körperlichen Erziehung (1906) stellte er gleichberechtigt die intellektuelle- (1911) und die Gewissenserziehung (1915). 1920 fasste er in dem Buch „Pädagogie sportive“ sein Gesamtkonzept einer sportlichen Erziehung zusammen.

Seine pädagogischen Ideen versuchte Coubertin auch praktisch umsetzen, beließ es jedoch zwangsläufig bei Modellversuchen. 1906 gründete er für die breite Masse der französischen Arbeitnehmer die Gesellschaft für Volkssport („Société des Sports populaires“), die mit der Propagierung eines sportlichen Vielseitigkeitstests den körperlich und geistig „fitten Bürger“ (den sog. Débrouillard) populär machte. Damit verbanden sich Aktionen für kommunale Sportanlagen als Lebensgrundlage der Menschen. 1917 gründete er in Lausanne, wohin er 1915 den IOC-Sitz verlegte und 1919 mit seiner Familie übergesiedelt war, ein „Olympisches Institut“, Modell eines kommunalen Sport- und Bildungszentrums für Jedermann nach dem Vorbild des griechischen Gymnasiums. Besonders die Arbeiterschaft sollte dort für Gesundheit und Bildung unentgeltlich üben dürfen. Coubertins Forderung nach eigenen Arbeiter-Universitäten blieb auf dieser Stufe einer ganzheitlich ausgerichteten Volkshochschulbildung stecken. Eine andere Initiative, der 1926 von Coubertin gegr. Pädagogische Weltbund (Union Pédagogique Universelle) propagierte eine neue Form von Allgemeinbildung in kulturübergreifendem Sinne. Die Beschäftigung mit der Geschichte war für Coubertin notwendige Voraussetzung jeglicher Erkenntnis, was er 1925/26 mit der Herausgabe einer vierbändigen Universalgeschichte (Histoire Universelle) unterstrich. Ein internationales Büro für Sportpädagogik, von Coubertin ebenfalls 1926 in Lausanne initiiert, propagierte die sporterzieherische Seite mit einer „Charta der Sportreform“ 1930.

Coubertin hat seine Gedanken, Pläne und Visionen in 1100 Zeitschriften- und Zeitungsartikeln, etwa 50 Broschüren und in 34 Büchern, insgesamt auf etwa 14 000 Druckseiten der Nachwelt überliefert. Aus dem Jahre 1935 stammt seine bedeutende Rede über die „philosophischen Grundlagen des modernen Olympismus“. Einer Vereinnahmung seiner Person für Propagandazwecke des nationalsozialistischen Deutschlands anlässlich der Spiele von Berlin 1936 konnte sich der greise Coubertin nur mit Mühe entziehen. Als Coubertin 1937 in Genf starb, hatte er sein Leben, aber auch sein ansehnliches Erbe ganz seinen philanthropischen Plänen geopfert. Er wäre lieber als Erziehungsreformer statt als „Olympier“ in die Geschichte eingegangen. Seine Frau Marie (geb. Rothan) starb 1963 mit 101 Jahren, sein Sohn Jacques 1952 und seine Tochter Renée 1968; beide blieben ohne Nachkommen.

Norbert Müller